

SCHMIDTS FILMECKE

Abkupfern ist erlaubt

► JOACHIM B. SCHMIDT über «The Shape of Water», «All the Money in the World» und «I, Tonya».

Im Jahr 1962: In einem Hochsicherheitsforschungslabor der US-Regierung werden rüge Versuche an einem mysteriösen Wasserwesen gemacht. Die Russen haben die Anlage infiltriert und wollen die Forschungsarbeit sabotieren. Währenddessen verliebt sich eine Putzfrau in das malträtierte Wesen und schmiegelt Fluchtpläne. «The Shape of Water» ist in erster Linie ein romantisches Liebesmärchen, das aber immer wieder von Bösewicht Michael Shannon niedergeknüppelt wird. Sadismus kann Regisseur Guillermo del Toro («Pan's Labyrinth») gut. Auch die Darbietungen der Schauspieler, Schnitt und Kamera sind ein Augenschmaus; ein zwingender Kinobesuch für Filmliebhaber also. Für den Oscar fehlt «The Shape of Water» aber Originalität. Zu stark erinnern Kulisse und Farbpalette an Marc Caros und Jean-Pierre Jeunets «Delicatessen». Sally Hawkins in der Hauptrolle ist ein stummes Amélie-Poulain-Dublikat, und der Plot hat offenkundige Parallelen zu Steven Spielbergs «E.T.». Von den Besten abzukupfern ist aber erlaubt und soll darum keine Kritik sein. SCHMIDT MEINT: 8/10

*

1973: Jean Paul Getty (Schauspiellegende Christopher Plummer ersetzt den mutmasslichen Sexualstraftäter Kevin Spacey) ist der reichste Mann der Welt und ein Geizkragen wie aus einem Donald-Duck-Hefli. Als die italienische Mafia seinen Enkel kidnappt und 17 Millionen Dollar Lösegeld fordert, macht Getty keinen Cent locker. «All the Money in the World» – eine wahre Geschichte – ist weit mehr als ein spannender Erpressungs-Thriller. Der Film ist primär eine Familiensaga. Zwischen die Fronten gerät die Mutter des gekidnappten Jungen (grossartig: Michelle Williams), die Schwiegertochter des Öl-Tycoon also, die ihren Sohn aus den Händen der Mafia befreien will und sich zugleich mit Gettys Imperium und der Männerwelt per se anlegen muss. Regisseur Ridley Scott liefert wie gewohnt einen handwerklich soliden Film. Sein Fokus gilt der vielschichtigen Affäre, dem Geschichtenerzählen, was den Film zwar unmissverständlich, aber brav macht. SCHMIDT MEINT: 7,5/10

*

1994: Olympische Winterspiele. Wer erinnert sich nicht an den Skandal um die amerikanische Eiskunstläuferin Tonya Harding? Nun ja, ich zum Beispiel, obwohl ich ihn bestimmt am Fernsehen mit-



verfolgt habe, schliesslich lief damals auf den drei Sendern nichts anderes als Wintersport. Die Verfilmung dieser wahren Geschichte, «I, Tonya», ist also durchaus relevant, allemal unterhaltsam: Harding liess die Kniescheibe ihrer Konkurrentin zertrümmern und wurde deshalb vom Eiskunstlauf gesperrt. Lebenslänglich. Der Blick hinter die Bande ist zwar abstrus, aber aufschlussreich, witzig und aufwühlend zugleich. Margot Robbie («Suicide Squad») in der Hauptrolle ist erstrangig, die Filmmusik ist mitreissend und macht die zwei vollbe- packten Stunden vergnüglich. Effektiv sind die direkt an uns gerichteten Worte der Protagonisten, was uns nämlich zwingt zuzuhören. So bekommt

die seit dem Skandal gebrandmarkte Tonya die Chance, sich zu erklären und die Vorwürfe an uns zu richten, wir, die damals unser voreiliges Urteil über sie gemacht haben – während sie häuslicher Gewalt ausgesetzt war. Tragisch. SCHMIDT MEINT: 8,5/10

JOACHIM B. SCHMIDT, *Filmfreak*, Autor, Wahl-Isländer, Heimwehbündner. www.joachimschmidt.ch

Zwei Künstler - zwei Ausstellungen: Gaudenz Signorell und Peter Trachsel

Das Bündner Kunstmuseum zeigt zwei Künstler der gleichen Generation. Ab heute sind Werke des Fotografen Gaudenz Signorell und des Gründers des Vereins Hasena, Peter Trachsel, zu sehen.



Einblicke in die Welt der Künstler: Ein eigens für die aktuelle Ausstellung geschaffenes Werk von Gaudenz Signorell (links) und Skulpturen von Peter Trachsel, einem Pionier in der Schweizer Performancekunst. (FOTOS YANIK BÜRKL)



► MAYA HÖNEISEN

E

«Es war an der Zeit, etwas zu machen», sagte Stephan Kunz, Co-Direktor des Bündner Kunstmuseums, gestern an der Medienorientierung im Souterrain des Museums. Gemeint war die Ausstellung «Carte de visite» zum Fotokünstler Gaudenz Signorell, die heute eröffnet wird. Die Schau zeigt Werke ab Ende der 70er-Jahre bis heute. Angeordnet ist sie nicht in einem chronologischen Aufbau, sondern frühe Arbeiten sind neuen Arbeiten gegenübergestellt, kleinformatige in Bezug gesetzt zu grossformatigen. Bei einem Rundgang erklärte Kunz die räumliche Lesart mit zwei Kernpunkten der Ausstellung. Zum einen sind dies Archivbilder, die als Fundus für weitere Arbeiten dienen, zum andern Tage- und Arbeitsbücher des Künstlers. «Man kann so eintauchen in eine Urmaterie seines Schaffens», sagte Kunz. Ein Schaffen, das immer von grosser Offenheit geprägt war. Erkennbar zum Beispiel in der Werkgruppe «Pluit d'orage», in welcher

Signorell oft absichtlos Spuren, die ihn innerlich berührten, fotografiert hat. Sichtbar gemacht wird auch ein Stück Fotografiegeschichte. Werke, die sich auf frühe Fotografien aus der Mitte des 19. Jahrhunderts beziehen. Auch hier, betonte Kunz, sei die Offenheit als Grundmotor in Signorells Arbeit gut zu erkennen.

Äquivalent der Wirklichkeit

Immer wieder liebäugelte Signorell auch mit der Zeichnung und der Malerei. Damit hat die fotografische Arbeit des Künstlers angefangen. Während eines Ateliaraufenthaltes in Paris im Jahr 1989 fing er die Farben seines Aquarell-Farbkastens fotografisch ein. Es war für ihn gleichzeitig die Verabschiedung vom Malen und der Beginn seiner weiteren Arbeit mit der Kamera. In weiteren Werkgruppen «Urhütte» und «Baumhütte» setzte sich Signorell mit der Architektur im weitesten Sinne auseinander. Gezeigt werden in der Ausstellung auch die ersten grossformatigen Arbeiten aus Paris in der Werkgruppe «Abtastung», ein sichtbare Suche, die zur komplexen Bildern führte. Mit diesen Bildern gelang Signorell der erste Durchbruch.

Für den 1950 in Domat/Ems geborenen Künstler sei die fotografierte Wirklichkeit kein Fixpunkt,

seine Arbeit befreie sich von jeder Abbildfunktion und drehe sich vor allem um das fotografische Bild, erklärte Kunz. «Es wird einem intensiven Bearbeitungsprozess unterzogen und verselbständigt sich dabei mehr und mehr. Die Fotografie wird so zu einem Äquivalent der Wirklichkeit.» Die aktuellste Arbeit der Ausstellung hat Signorell im Labor des Kunstmuseum geschaffen. Entstanden sind die Bilder aus Makulaturbögen zum zur Ausstellung erschienenen Katalog.

Pionier der Konzeptkunst

Im Labor des Museums ist die zweite Schau zu sehen. Der Künstler Peter Trachsel hat sich durch seine soziokulturellen Projekte, die er mit dem Verein «Die Hasena - Institut für (den) fließenden Kunstverkehr» in Küblis realisierte, international einen Namen gemacht. Er gehörte zu den Pionieren der Performancekunst in der Schweiz. «Schon in den 70er-Jahren pflegte Trachsel die Konzeptkunst, eine Art von Kunst, die heute sehr aktuell ist», erklärte Lynn Kost, Konservator am Bündner Kunstmuseum. Sein Werk sei aus einer experimentellen Kunst entsprungen, die sich immer am Rande der Kunst bewegt habe. Seine stets partizipativ angelegten Projekte entstanden meist in Kollabo-

ration mit anderen Kulturschaffenden und oft unter Einbezug von Laien Meist stehen sie in Verbindung mit Performances.

Gaudenz Signorell, Peter Trachsel. Vernissage: heute, 23. Februar um 18 Uhr. Kunstmuseum Chur. www.buendner-kunstmuseum.ch

Rahmenprogramm

Die Ausstellung «Peter Trachsel. Museum in Bewegung» gibt die Bühne für ein Rahmenprogramm. Den Anfang machen:

- **Vortrag** von Michael Hiltbrunner zum Werk «Das ZwischenstandUMum» von Peter Trachsel. 24. Februar, 14 Uhr in der Galerie Luciano Fasciati, Chur.
- **Konzert**. Karen Geyer, Ernst Thoma, Valentina Vuksic in Zusammenarbeit mit dem Theater Chur. 1. März, 20 Uhr. Kunstmuseum.
- **Öffentliche Führung** mit Gästen durch die Ausstellung «Peter Trachsel. Museum in Bewegung». 4. März, 11 Uhr.
- **Vernissage**. Charlotte Gohs zeigt Fotografien zum letzten Projekt von Peter Trachsel «Chur durchwühlen». 9. März, 17 Uhr in der Galerie / Edition Z in Chur. (MHÖ)

URAUFFÜHRUNG

Origen und der vierte König



Im **Theaterturm auf dem Julierpass** wurde gestern Abend das neue Werk der japanischen Choreografin **Yuka Oishi «Magi» uraufgeführt**. Tänzer des **Hamburg Balletts** und Mitglieder des japanischen **Blue Tokyo Akrobatensembles** erzählen die Geschichte vom **vierten König**. In der altrussischen Legende will der König dem **neugeborenen Königssohn** in Bethlehem huldigen. Er verirrt sich aber auf dem Weg dahin. Unterwegs verteilt er seine Gaben an Obdachlose und Hungerige. **Erst 30 Jahre später** kommt er mit leeren Händen in Bethlehem an und wird **Zeuge der Kreuzigung**. Oishi verbindet in ihrer Choreografie verschiedene **Bewegungsstile**, um die **Charaktere der Reisenden** darzustellen. Oishis Interpretation macht das Werk zur Parabel über menschliches Sein, Aufbruch, Scheitern, Ohnmacht und Vollendung. (BT/ZVG)

«Magi». Theaterturm Julierpass. Weitere Vorstellungen: 24. und 25. Februar, 1., 2. und 3. März, jeweils 17:30 Uhr. Informationen und Tickets: www.origen.ch